

Im Strudel der Flüchtlingskrise

Der österreichisch-ungarische Pluralismus im Vergleich mit Europa in der Flüchtlingskrise

Peter L. Berger

In den letzten Wochen war ich in Österreich und Deutschland.¹ Beide Länder werden von der Flüchtlingskrise absorbiert. Die Medien sind voll von Berichten und Kommentaren, und die meisten Gespräche kommen eher früher als später auf dieses Thema zurück. Natürlich betrifft die Krise das gesamte Europa, aber diese beiden Länder befinden sich im Auge des Sturms, wenn auch mit signifikanten Unterschieden. In Deutschland entfaltet sich ein bewegendes moralisches Drama mit der Kanzlerin Angela Merkel in seinem Zentrum. Es wird viel über ihre Motive diskutiert, mit der Öffnung der Grenzen für Massen von Migranten² eine Krise eingeleitet zu haben.

Soweit ich es beurteilen kann, hatte sie kein erkennbares politisches Motiv – tatsächlich hat sie ihre politische Position in Gefahr gebracht. Der wahrscheinlichste Beweggrund war schlichtes Mitgefühl, vielleicht ausgelöst durch eine Situation (die vom Fernsehen festgehalten wurde), als sie mit einem Flüchtlingsmädchen sprach, das Merkel unter Tränen bat, ihr den Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen. Merkel war erkennbar bewegt, wusste keine Antwort und strich den Mädchen nur über den

1 Dieser Text wurde unter dem Titel »In the Vortex of the Migration Crisis« in *The American Interest* am 18. Mai 2016 im Rahmen meines wöchentlichen Blogs online publiziert und von Sylke Nissen ins Deutsche übertragen.

2 Mehr als eine Million Menschen im Jahr 2015 überwiegend aus den krisengeschüttelten Regionen des Mittleren Osten.

Rücken.³ Sie muss nun den Preis dafür zahlen: Der politische Widerstand gegen ihre Politik der offenen Tür wächst, in Form einer wachsenden Anti-Einwanderungspartei (die *Alternative für Deutschland*) und auch in ihrer eigenen Koalition (der Vorsitzende der Bayrischen Schwesterpartei opponiert offen gegen sie). Darüber hinaus wird sie für ihren Deal mit dem unangenehmen türkischen Präsidenten kritisiert, der im Tausch gegen große Geldsummen und andere Konzessionen der Europäischen Union helfen soll, den Zuwanderungsstrom durch die Türkei zu stoppen.

Österreich nahm ca. 90.000 Migranten auf.⁴ Aber Österreich diente den großen Massen als Transit-Stopp, die »Deutschland! Deutschland!« rufend auf dem Weg ins gelobte Land waren. Nichtsdestotrotz hat die Krise die österreichische Politik auf den Kopf gestellt. Das Land wird von einer Koalition aus den zwei traditionell dominierenden Parteien regiert, den Sozialdemokraten und den Konservativen. Diese Koalition wird nun durch die unerwartet stark wachsende *Freiheitliche Partei* bedroht, die vor Jahren als Sammelbecken für nostalgische Ex-Nazis begann, inzwischen aber ein beachtliches Rauschen erzeugt.⁵ Während ich im Land war, reiste der Parteivorsitzende öffentlichkeitswirksam nach Israel. Aber die zentrale Botschaft der Freiheitlichen Partei ist heftige Opposition gegen Einwanderung, insbesondere von Muslimen. Natürlich gibt es ganz rationale ökonomische und kulturelle Ängste, die solche Parteien ansprechen.⁶ Allerdings, jenseits der bedauerlichen Exzesse, die hier zum Ausdruck kommen, gibt es ein legitimes Problem, das thematisiert werden sollte: die Frage nach den Grenzen des Pluralismus. Und in dieser Hinsicht ist Österreich anders als Deutschland und viele europäische Länder. Seine geschichtliche Erinnerung wird immer noch von einem anderen pluralistischen Gebilde gejagt: dem des Habsburger Kaiserreichs, insbesondere in den letzten fünfzig Jahren seiner Existenz. Mindestens in der österreichischen Hälfte der Monarchie⁷ gab es einige ernst zu nehmende Anstrengungen, einen multi-ethni-

3 Ich weiß nicht, wieweit Religion in Merkels Reaktion eine Rolle spielte – ihre Jugend in einem lutherischen Pfarrhaus im kommunistischen Ostdeutschland zum Vorschein kam. Wie die meisten europäischen Politiker bezieht sich Merkel normalerweise nicht auf Gott. Aber kürzlich sagte sie in einem Interview überraschenderweise, dass sie vor wichtigen Entscheidungen bete.

4 Nicht so schlecht für ein kleines Land – das Vereinigte Königreich hat angeboten, 20.000 aufzunehmen.

5 Wie der Front National in Frankreich

6 Amerikaner mögen an jene Leute denken, die Donald Trump lieben.

7 Die andere Hälfte des nicht so stillen Projektes war ein ungarischer Nationalstaat.

schen, multi-religiösen Staat zu errichten. Geschichte wiederholt sich nur selten, aber das schon lange untergegangene Experiment provoziert Überlegungen, die für unsere Zeit relevant sind.

Der Hauptgrund für meinen Besuch in Österreich war eine Konferenz an der Universität Wien⁸ aus Anlass des 50. Jahrestages der englischsprachigen Veröffentlichung meines Buches »The Social Construction of Reality«, das ich gemeinsam mit Thomas Luckmann geschrieben habe, auch er ein Österreicher. In einer faszinierenden Kombination von Lob und Abwertung wurde das Buch von einem Kritiker als »fast Klassiker« charakterisiert. Klassiker oder nicht⁹ die Organisatoren der Konferenz nennen sich heute »soziale Konstruktivisten«. Sowohl Luckmann als auch ich haben diese Bezeichnung nur widerstrebend angenommen. Wir waren beide als Ehrengäste eingeladen; ich bedaure sehr, dass er wegen seiner Krankheit nicht teilnehmen konnte, und traure über seinen Tod nur wenige Tage später. Ich habe die Ehrungen genossen, was ein schlechtes Licht auf meinen Charakter werfen könnte, und fand einige der Papiere sehr interessant. Den unterhaltsamsten Vortrag hielt Manfred Prisching von der Universität Graz mit dem eher surrealen Titel »Warum sind Berger und Luckmann Österreicher?«. Mit Hilfe unseres Lehrers Alfred Schütz¹⁰ versuchte Prisching unseren »Konstruktivismus« in den turbulenten intellektuellen Kontext jenes Österreichs zwischen den beiden Weltkriegen zu platzieren, aus dem Schütz stammte. Prisching bezeichnete mich recht plausibel als »Kaffeehaus-Österreicher« und Luckmann als »Alpen-Österreicher«. Auf einem Diagramm zeigte er all die vermeintlichen, intellektuellen Einflüsse, die durch Schütz vermittelt auf uns wirkten. Aber der eine Bezug, der wirklich auf mich wirkte, war »Kakanien«. Diese Bezeichnung erfand der österreichische Schriftsteller Robert Musil (1880–1942) in einem Kapitel seiner gewaltigen, wenn auch unvollendeten Novelle »Der Mann ohne Eigenschaften«. Kakanien bezieht sich auf den österreichischen Teil der Monarchie, für dessen Einrichtungen das *k. k.* – kaiserlich-königlich – verwendet wurde.

8 Das internationale Symposium »Social Constructivism as Paradigm? 50 Years of Social Construction of Reality« wurde von Michaela Pfadenhauer und Hubert Knoblauch organisiert und fand vom 28. bis 30. April 2016 statt.

9 Bis heute wurde das Buch in zwanzig Sprachen übersetzt, darunter Koreanisch und Katalanisch.

10 Schütz unterrichtete uns beide an der *New School for Social Research* in New York in einiger räumlichen und zeitlichen Distanz zu Österreich-Ungarn.

Ich hatte ein Laieninteresse an der Geschichte der letzten fünfzig Jahre des Habsburger Reichs.¹¹ Der Wiener Satiriker Karl Kraus (1874–1936) nannte Österreich-Ungarn »die Kostümprobe für die Apokalypse«. Die österreichische Schriftstellerin Hilde Spiel gab ihrem Buch über genau diese Epoche den Titel »Vienna's Golden Autumn« (1987). Beide Begriffe verweisen auf dieselbe Realität: ein langsam zerfallendes Reich, das von einer enormen intellektuellen und kulturellen Dynamik gekennzeichnet ist.

Soweit ich mich erinnere, wurde mein Interesse an österreichisch-ungarischer Geschichte ursprünglich durch Geschichten entfacht, die mein Vater mir erzählte.¹² Aber diese Erinnerung ist nach wie vor wichtig für mich bei meiner Beschäftigung mit den kulturellen und politischen Voraussetzungen für Pluralismus, definiert als friedliche Ko-existenz verschiedener ethnischer und religiöser Gemeinschaften. Hinsichtlich der Geschichte stellen sich mir zwei Fragen: 1. Warum blühte diese »goldene« Kultur unter der Ägide des Habsburger Staates? Und 2. Können aus diesem Experiment des Habsburger Staates mit dem Pluralismus irgendwelche Lehren gezogen werden?

Die erste Frage ist von Historikern schon oft gestellt worden. Wie bei jeder wichtigen geschichtlichen Entwicklung kann ein Faktor allein kaum alles erklären. Ich bin ziemlich sicher, dass eine Voraussetzung ein überbordender Pluralismus ist, der sich in einem grundsätzlich wohlwollenden Regime entfaltet. Wer einen Nachweis für diesen Pluralismus benötigt, muss nur einen Blick in das Wiener Telefonbuch werfen, in dem sich immer noch ein Überfluss an slawischen, ungarischen und anderen nicht-deutschen Namen findet. Es ist tragisch, dass es nur sehr wenige jüdische Namen gibt, aber vor 1938 hätte man sehr viele gefunden. Juden spielten eine Schlüsselrolle im intellektuellen und kulturellen Leben Österreich-Ungarns – weit jenseits ihres prozentualen Anteils in der Bevölkerung.¹³ Der Pluralismus fiel zusammen mit der erfolgreichen Entwicklung einer modernen kapitalistischen Ökonomie gepaart mit sozialer Mobilität. Ich wage die These, dass die kreative Energie durch die Spannung zwischen einer sich rasch modernisierenden Kultur und einem immer noch traditionalistischen Regime¹⁴ freigesetzt wurde. Gleichwohl wurde die Ideologie dieses Staates in seinem Motto zum Ausdruck gebracht – *Ex pluribus unum*. Aus vielen eines.

11 Ungefähr zwischen 1867 und 1918, von der Errichtung der Doppelmonarchie bis zu ihrem Ende nach dem 1. Weltkrieg mit einer Ausdehnung seines intellektuellen Lebens bis 1938, als das, was von Österreich übrig geblieben war, Teil Nazi-Deutschlands wurde.

12 Er war während des 1. Weltkriegs Offizier des 15. Husaren-Regiments.

13 Kurioserweise lebten in Budapest und in Wien ungefähr gleichviel Juden.

14 Das Habsburger Reich hatte annähernd 1.000 Jahre existiert.

Manchmal wird empirische Realität durch physischen Raum symbolisiert. Am Michaelerplatz im 1. Bezirk Wiens befinden sich drei Gebäude: Da ist der von Barockstatuen flankierte Eingang zum Michaelertrakt der Hofburg. Direkt gegenüber steht das so genannte Loos-Haus, das im frühen 20. Jahrhundert im aggressiv modernistischen Bauhausstil errichtet wurde. Ich kann mir keine bessere Symbolisierung der erwähnten Spannung zwischen Tradition und Moderne vorstellen. Auf der dritten Seite des Platzes steht die katholische Michaelerkirche. Sie enthält eine Darstellung des Sieges der Kirche über die geschlagene Synagoge, das Christentum triumphiert über das Judentum. Die Habsburger verteidigten die Juden gegen diese traditionelle und jede neuere Form des Antisemitismus – zumindest in der uns hier interessierenden Zeit. Es ist eine seltsame Ironie, dass die Nazis nach dem Anschluss 1938 einen Schrein am Eingang zum Loos-Haus aufstellten. Hakenkreuzfahnen flankierten ein Portrait Hitlers, der die Habsburger fast so sehr hasste wie die Juden. SA-Männer standen vor dem Schrein und forderten Fußgänger auf, den rechten Arm zu Hitlergruß zu heben.

Seit dem 2. Weltkrieg nahmen Deutschland und Österreich wie andere europäische Länder Einwanderer in großer Zahl auf, viele aus nicht westlichen Kulturen. Schon in den 1950er Jahren kursierte ein Witz in Deutschland: »Was ist ein schwarzer Bayer?« Der Unterschied zu den damaligen Erfahrungen liegt in der Geschwindigkeit und den bloßen Zahlen der Migration heute sowie in der Tatsache, dass in einer Zeit, in der der radikale Islam eine sehr reale Bedrohung darstellt, viele Muslime unter den Einwanderern sind und es völlig nachvollziehbare Sorgen (nicht nur »Phobien«) über die kulturelle und politische Integration von Muslimen gibt. In Österreich könnte man die Frage so formulieren: »Was ist ein muslimischer Tiroler?«¹⁵ Langfristig könnte kaum mehr auf dem Spiel stehen, denn es geht um Existentielles. Für einen Großteil Europas sind die demographischen Prognosen trostlos. Theoretisch gibt es nur zwei Optionen: Entweder die einheimischen Europäerinnen bekommen mehr Kinder oder es läuft auf massive Einwanderung von Frauen hinaus, die eine höhere Zahl von Kindern gebären. Wie auch immer die Probleme mit der zweiten Option aussehen, sie ist plausibler als die erste. Ich will es mal so ausdrücken: Sollten muslimische Tiroler nicht erfolgreich in die österreichische Gesellschaft integriert werden, wird es am Ende des Jahrhunderts nur noch sehr wenige Tiroler geben.

¹⁵ Tirol ist das kulturell konservativste Bundesland.

Es gibt nur wenige eindeutige »Lektionen der Geschichte«. Und es gibt nichts Dümmlischeres als die Behauptung, sich »auf der richtigen Seite der Geschichte« zu befinden. Gleichwohl kann uns die Vergangenheit Anhaltspunkte dafür geben, was empirisch möglich ist. Das »kakanische« Experiment legt nahe, dass ethnischer und religiöser Pluralismus kulturelle und ökonomische Produktivität erzeugen kann und politische Strukturen institutionalisierbar (oder zumindest vorstellbar) sind, die einen solchen Pluralismus schützen. In seinen letzten fünfzig Jahren war Habsburg-Österreich voll kreativer Ideen für den politischen Umbau, es gab zum Beispiel den Vorschlag, von einer Doppel- zur Vierermonarchie überzugehen, in der der Monarch nicht nur in Wien und Budapest, sondern auch in Prag und Zagreb gekrönt werden sollte.¹⁶ Eine solche Erweiterung des so genannten österreichisch-ungarischen »Ausgleichs« von 1867 um die wichtigen slawischen Nationalitäten hatte Erzherzog Franz Ferdinand im Sinn, der Thronerbe, der (welch schreckliche Ironie) von pan-slawistischen Nationalisten in Sarajewo 1914 erschossen wurde. Der letzte Habsburger Kaiser Karl I., der den Thron 1916 nach dem Tod des berühmten Franz Josef bestieg, bemühte sich auf zweierlei Weise verzweifelt darum, die Monarchie zu retten: Er führte Geheimverhandlungen mit den Alliierten für einen Separatfrieden.¹⁷ Und als Antwort auf Präsident Woodrow Wilsons »Fourteen Points« zur nationalen Selbstbestimmung¹⁸ gab Karl kurz vor Kriegsende 1918 einen Vorschlag zur Transformation der Monarchie in einen föderalen Staat heraus.¹⁹ Aber auch andere kreative Ideen wie das so genannte Renner-Bauer-Modell der Sozialdemokratischen Partei, das eine Verfassung vorschlug, die nationale Rechte vom Territorium trennte, waren obsolet geworden.

Einige Maßnahmen waren schon ergriffen worden: Volle Gleichheit vor dem Gesetz, unabhängig von Ethnie und Religion; ein Parlament, das regelmäßig von allen Bürgern gewählt wurde, bereitete demokratische Strukturen, auch wenn es häufig durch ethnische Dispute paralyisiert wurde; weit-

16 Und vielleicht auch in Krakau

17 Diese Initiative wurde durch den pro-deutschen Kanzler und andere Regierungsmitglieder gestoppt.

18 Ein früher Fall desaströser amerikanischer Einmischung, »um die Welt sicher für die Demokratie zu machen«.

19 Dafür war es zu spät. Ermutigt durch Wilsons Rhetorik verlangten die Tschechen und andere slawische Führer vollständige Unabhängigkeit.

reichende Pressefreiheit; die Badenischen Sprachenverordnung,²⁰ die vorsah, dass eine Sprache zur offiziellen Landessprache wurde, wenn sie von einer bestimmten Anzahl von Bürgern in einem Territorium gesprochen wurde. Juden erhielten Zugang zu den höheren Rängen in der Armee und Verwaltung.²¹ Interessanterweise schloss der »kakanische« Pluralismus auch den Islam ein, zwar nicht durch Migration, sondern wegen Bosnien, auf das die Monarchie seit den 1870er Jahren Anspruch erhoben hatte, das aber erst 1908 annektiert wurde. Islam, Religion der Mehrheit, wurde offiziell anerkannt. Es gibt Photographien von Imamen, den muslimischen Geistlichen, die Offiziersuniform und einen Fez tragen. Die Orientalische Akademie,²² in der österreichische Diplomaten ausgebildet wurden, verlangte von den Studierenden, wenigstens eine von drei Sprachen zu lernen: Türkisch, Arabisch oder Persisch. Erst vor kurzem wurde ein Gesetz verabschiedet, das den Islam als offiziell anerkannte Religion ratifizierte und darüber hinaus mehrere Anforderungen an Imame verfügte. Die Geistlichen sollen an der Universität Wien ausgebildet werden, müssen in der Lage sein, auf Deutsch zu predigen und dürfen nicht aus dem Ausland finanziell unterstützt werden. Die letzte Regelung verärgerte besonders die Regierungen in der Türkei und Saudi-Arabien, die die Gehälter der in der Türkei ausgebildeten Imame bzw. weltweite fundamentalistische (wahhabitische) Propaganda finanzieren.

Manchmal ist es nützlich darüber zu spekulieren, welchen alternativen Weg die Geschichte hätte einschlagen können, zum Beispiel wenn der Habsburger Pluralismus bis heute überlebt hätte. Es ist auch sinnvoll, sich eine alternative Zukunft vorzustellen, eine, in der Österreich einen modernisierten »kakanischen« Pluralismus wiederbelebt *oder* für einen engen ethnischen Nationalismus gepaart mit kultureller und ethnischer Engstirnigkeit optiert.

1989 starb Karls Witwe und letzte Habsburger Kaiserin Zita im 97. Lebensjahr in einem Schweizer Kloster. Ich habe mir ein Video der Beisetzungsfestlichkeiten angesehen. Die Messe fand im Wiener Stephansdom statt und wurde vom Wiener Erzbischof geleitet. Die Gebete wurden in den Hauptsprachen der Monarchie gehalten. Der Begräbniszug führte auf

20 Benannt nach Kasimir Felix von Badeni, der den Entwurf in seiner Funktion als Innenminister vorgelegt hatte.

21 Ausgenommen waren die höchsten Ebenen, die üblicherweise Mitgliedern der Aristokratie vorbehalten waren.

22 Nach 1918 Diplomatische Akademie genannt.

kurzem Weg durch die Stadt zum Kapuzinerkloster, wo die Särge aller Habsburger in der Kellergruft übereinander gestapelt sind. Als die Prozession das Kloster erreichte, war das Tor verschlossen, der Abt und die Mönche waren dahinter versammelt. Der Zeremonienmeister klopfte an das Tor. Der Abt fragte: »Wer begehrt Einlass?« Der Zeremonienmeister zählte alle Titel der Kaiserin auf – dazu gleich mehr. Die Nennung der Titel nahm mehrere Minuten in Anspruch. Der Abt antwortete »Wir kennen sie nicht. Wer begehrt Einlass?« Daraufhin wurden die mittleren Titel ausgelassen und der Kurztitel wurde vorgelesen: »Zita, Ihre Majestät, die Kaiserin und Königin«. Wieder entgegnete der Abt: »Wir kennen sie nicht. Wer begehrt Einlass?« Der Zeremonienmeister antwortete »Zita, ein sterblicher, sündiger Mensch.« Daraufhin wurde das Tor geöffnet und Zita wurde zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht.

Zurück zur Aufzählung der Titel: Ich wusste, was kommen würde, und sah und hörte aufmerksam zu. Der Fernseh-Kommentator erläuterte kurz jeden Titel. Aber als der Titel genannt wurde, auf den ich gewartet hatte – keine Erklärung. Ich weiß nicht, ob dies die Entscheidung des Kommentators war, oder ob er die Anweisung bekommen hatte zu schweigen. Wie auch immer, die letzte Habsburger Kaiserin verließ diese Welt als »Herzogin von Auschwitz«. Es war ein erschütternder Moment. Obwohl ich wusste, was kommen würde, war auch ich geschockt. Ich konnte im Video Teile des Publikums sehen; manche Personen waren erkennbar betroffen.

Thomas Luckmann und ich haben uns später darüber unterhalten und uns gefragt, ob wir die skandalöse Bezeichnung weggelassen hätten, wenn wir die Verantwortung getragen hätten. Wir kamen überein, dass wir den Titel *nicht* unterschlagen hätten. Und zwar aus einem einfachen Grund: Wenn ein Habsburger Herzog oder Herzogin diesen Titel in den 1940ern getragen hätte, hätte es kein »Auschwitz« gegeben.